

SABINE SEELBACH (KLAGENFURT)

HERR UND HUND. NARRATIONEN DES LINEAREN UND DES NICHTLINEAREN IN DER WIRTSCHAFTSESSAYISTIK

Abstract

An der Börse sind zwei und zwei nie vier, sondern fünf – minus eins. Es kommt schließlich zur Vier, aber nie direkt.¹ Das geflügelte Wort André Kostolanys unterliegt einer narrativen Schemabildung: Kontinuität wird nicht nach dem Muster der aufsteigenden Zahlenreihe hergestellt, sondern gleichsam epizyklisch, also auf Umwegen. Wie seine berühmtere Metapher vom Spaziergänger (Wirtschaft) mit Hund (Börse), so beschreibt auch die Zahlenversion derselben die Vorstellung einer letztlich doch linearen Aufwärtsbewegung, in der der Mensch Herr und behaust bleiben kann. Das neue Jahrtausend stellt diese Beherrschbarkeitsnarratio offenbar in Frage. – Der Beitrag untersucht drei narrative Modelle im Bereich der Wirtschaftskommunikation: das lineare Modell des „*homo oeconomicus*“, das nichtlineare Modell des „Schwarzen Schwans“ und den synthetischen Versuch der „Antifragilität“ nach Nassim Taleb.

Wie Hans Blumenberg in „Arbeit am Mythos“ bemerkt, werden Geschichten erzählt, „um etwas zu vertreiben. Im harmlosesten [...] Fall die Zeit. Sonst und schwererwiegend: die Furcht“ (Blumenberg 1990, S. 40). Blumenberg qualifiziert jene Furcht als das immerwährende menschliche Erschrecken vor der Unverfügbarkeit der Welt, dem Wirken von Kontingenz und dem daraus resultierenden semantischen Unbehaustsein des Menschen. Erzählen wird in diesem Zusammenhang begreifbar als ein Akt der Integration jenes Unverfügbaren in einen menschlichem Verstehen zugänglichen Bezirk. Im Vorgang des Erzählens werden Ereignisse und Daten zu narrativen Schemabildungen zusammengefügt, in denen sie als begreifbarer Zusammenhang von Ursachen und zumeist kausal funktionierenden Verläufen auf bestimmte Ziele hin aufscheinen. Die Schemabildung, selbst Ergebnis im kulturellen Gedächtnis sedimentierter Erfahrung, liegt dabei ihrem Gegenstand voraus. Mit dieser spezifischen Ordnungsleistung trägt das Erzählen Sinn in die Welt. Dieser narrativ gewonnene Sinn-Ertrag würde nicht allein eine Orientierung im bereits Erfahrenen ermöglichen, die „gebaute“ Logik würde auch gesicherte Prognosen ermöglichen und Zukunft methodisierbar machen. Kritische Rationalisten von Popper bis Adorno haben die Notwendigkeit eines solchen strategischen „Sinnorgans“² nie bestritten, denn „der Mensch als weltoffenes Wesen, genötigt, sein Leben zu führen, bleibt auf Zukunftssicht verwiesen, um existieren

¹ Michael C. Kissing: Kostolanys Know-how (15.3.2017). <http://www.intelligent-investieren.net/2016/02kostolanys-know-how-der-boerse-ist-2-mal.html> (Stand: 3.7.2017).

² „Wir scheinen ein Organ zu haben, das den Dingen einen Sinn verleiht.“ (Taleb 2010, S. 90).

zu können. Die empirische Unerfahrbarkeit seiner Zukunft muß er, um handeln zu können, einplanen“ (Koselleck 2000, S. 205). Gleichwohl haben sie das konstruktivistische Täuschungsgeschäft (Adorno 1998)³ jener schematisch prästabilisierten Syntheseverfahren des Erzählens und deren notwendigerweise konjekturalen Status immer kritisch reflektiert.

Mit merklicher Phasenverschiebung hat dieses kritische Bewusstsein Eingang in die Diskussionszusammenhänge anderer Bereiche sozialer Erfahrung gefunden. Mit zunehmender Durchsetzung der Erkenntnis, dass der *homo narrans* sich keineswegs auf die Domäne künstlerischer Reflexion zurückzieht, dass vielmehr die produktive Wirkkraft von Erzählungen einen konstitutiven Faktor gesellschaftlicher Prozesse darstellt, avancierte der Begriff „Erzählung“ zu einer Art Leitkategorie der Geschichts- und Sozialwissenschaften. Hinter den vermeintlich szientistischen (wahrheitsfähigen) Erkenntnisformen konnten nunmehr alternative kognitive Verfahren als eigentlich dominante sichtbar gemacht werden, hermeneutische Verfahren, die auf der jeweils verfügbaren Datenbasis Konjekturen über die Welt lieferten, gleichwohl aber Deutungshoheit beanspruchten.

1. *Der homo oeconomicus*

Im Bereich der Wirtschaftslehre bildete im 20. Jahrhundert die neoklassische Konjektur des *homo oeconomicus* die Denkgrundlage, also „die Norm eines Akteurs, der das Marktgeschehen als rationaler Entscheider und Nutzenmaximierer beobachtet und in dieser Eigenschaft seinerseits berechenbar ist“ (Koschorke 2012, S. 294). Die Elemente dieser Fiktion sind neben der allmächtigen Rationalität des Menschen vor allem die Verfügbarkeit aller relevanten Informationen, Berechenbarkeit und Vorhersehbarkeit.

Was für Mathematiker die Riemann'sche Vermutung,⁴ das ist für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler die Prognostik. Wo jene auf der Suche nach ontischen Qualitäten von Primzahlen sind, so suchen diese in die amorphe Masse gegenwärtiger, im Fluss befindlicher menschlicher Angelegenheiten Muster

³ Vgl. dazu die knappe und prägnante Zusammenfassung der Narrationskritik seit Adorno bei Müller-Funk (2002, S. 29-32).

⁴ „Riemann'sche Vermutung“: Bernhard Riemann (1826-1866) hat auf der Grundlage der Untersuchungen von Leonard Euler (1707-1783) weitreichende, gleichwohl noch immer als unbewiesene geltende Hypothesen über den Zusammenhang der nichttrivialen Nullstellen der Zeta-Funktion mit der Verteilung und den Eigenschaften von Primzahlen aufgestellt. Bis in die Gegenwart hinein stellt die R.V. als eines der gravierenden ungelösten mathematischen Probleme der analytischen Zahlentheorie eine Herausforderung an Mathematiker dar. Der distanzierte Beobachter stellt mit Interesse fest, wie diese Wissenschaftler im Laufe ihrer Untersuchungen mit einer an Zwangsläufigkeit grenzenden Regelmäßigkeit einem transzendental-okkultistischen Ordnungsgedanken verfallen.

der Ordnung, Wiederholbarkeit, Erwartbarkeit, ergo Sicherheit hineinzulesen. Quelle dieser Erwartbarkeitsmuster sind hauptsächlich die statistisch gemessenen Verläufe der Vergangenheit gewesen. André Kostolany, selbst ein kategorischer Gegner der klassizistischen Wirtschaftslehre, hat mit seiner behaglichen Herr-und-Hund-Börsenmetapher (der Herr gehe, wie die Wirtschaft, linear voran, der Hund dagegen – die Börse – umspiele mit seinen epizyklischen Bewegungen lediglich diese Linie)⁵ ein typisches Beispiel einer retrospektiv ausgerichteten Beherrschbarkeitsnarratio geliefert. Auch wenn diese sich viel stärker an Kategorien der Phantasie und Intuition als an solche der Messbarkeit bindet, bleibt sie letztlich der Annahme prinzipieller „Verstehbarkeit“ wirtschaftlicher Prozesse und ableitbarer menschlicher Handlungsmöglichkeiten – wie auch einem linearen Entwicklungskonzept – verpflichtet.

Diese Narratio, letzten Endes Relikt der Aufklärung und seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder Gegenstand wissenschaftstheoretischer Kritik, hat nunmehr ihre Dominanz verloren, ist einer Wahrnehmung alternativer Plausibilität gewichen: Gerade am Beginn des 21. Jahrhunderts laufen auf verschiedenen Ebenen soziale Prozesse aus dem Ruder des Erwartbaren, hinaus aus dem Toleranzbereich der Normalabweichung (Glockenkurve),⁶ was es tendenziell unmöglich macht, Zukunft erfahrungsgelitet als deterministische Fortsetzung des Vergangenen zu prognostizieren und sie somit in die alte lineare Ordnung des Spaziergängers mit Hund „hinein zu erzählen“. Die semantische Behausung des 20. Jahrhunderts bröckelt, Ängste sind die Folge und, dies kompensierend, der Bedarf an alternativen Narrationen – Erzählungen der inklusiven Vernunft, um es mit Odo Marquard zu sagen,⁷ die also in der Lage sind, die neuen Erfahrungen sinnstiftend zu integrieren.

2. Der Schwarze Schwan

Es entbehrt nicht einer gewissen Logik, dass dabei eine lang verfügbare Narratio aus dem wissenschaftstheoretischen Bereich des kritischen Rationalismus an Relevanz gewinnt: die Narratio vom Schwarzen Schwan. Diese for-

⁵ Zu dieser Metapher vgl. u.a. Hardach (2007, S. 185); Originalton A.K.: <https://www.youtube.com/watch?v=GomcMKBIjMA> (Stand: 9.4.2015).

⁶ „Glockenkurve“ (auch Gauß-Kurve): nach Carl Friedrich Gauß (1777-1855) ein Typus von Wahrscheinlichkeitsverteilungen, in welchem Zufallsvariablen dann als normalverteilt gelten, wenn ihre Zahl gegen unendlich strebt und durch viele unabhängige Einflüsse entsteht, von welchen jeder einzelne Einflussbereich von vergleichbar geringem Wirkungsgrad bleibt.

⁷ Odo Marquard (2008, S. 59) hat dargelegt, dass das Erzählen als kulturelle Praktik gerade das aufsucht, was „einer exklusiven Rationalität nicht in den Kram passt – einem Plan kontingent planwidrig oder einem System kontingent unvordenklich dazwischenkommt und widerfährt“.

muliert die Erfahrung von Nichtlinearität. Ein schwarzer Schwan verkörperte bis ins 17. Jahrhundert hinein das Nichtvorstellbare. Alle Schwäne sind weiß. Dann wurden in Westaustralien schwarze Schwäne entdeckt. Sicherlich war es nicht zuletzt die Poetizität dieses Bildes, die den Schwarzen Schwan dann spätestens seit Karl Poppers Arbeit am Induktionsproblem zu einer Art Kunstfigur werden ließ, zu einem poetischen Exempel für das Ende der Normalität, die Widerlegung der Prognosen, die Zerstörung von Gewissheiten. Obwohl er in der Natur äußerst selten vorkommt, muss seine Existenz wahrgenommen werden. Er ist Sinnbild des unaufgelösten Rests aller Problemlösungen, die lebende Wahrscheinlichkeit all dessen, das außerhalb unseres Erwartungshorizonts liegt. Gerade in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends erscheint das solcherart Unerwartete in ungekannter Häufung: der 11. September, die Finanzkrise, Fukushima, die arabische Revolution – es erscheint fast so, „als wollte der Schwarze Schwan das Wappentier des gerade begonnenen Jahrhunderts werden“, so Gabor Steingart (2011), Chefredakteur des Handelsblatts.

Hinter der Ebene der Poetizität wird ein wissenschaftstheoretisches Problem manifest, welches auf skeptizistischer Basis durch den kritischen Rationalismus bereits gültig bearbeitet wurde. Beispiele wissenschaftlicher Gewissheitszerstörung wie z.B. die Relativierung der Newtonschen Gravitationstheorie durch Einstein waren die Denkvoraussetzung für Karl Popper, der in der Folge den Induktionsbeweis als allein tragfähiges Mittel der Überprüfung einer Annahme in Frage stellte. Induktionsbeweise entstammen der Mathematik und folgen der Struktur der natürlichen Zahlen, schreiben unter dieser Prämisse Ergebnisse der Form arithmetischer Folgen fest, liefern also lineare Narrationen. Die Problematik der Übertragbarkeit mathematischer Methoden in den Bereich der beweglichen menschlichen Angelegenheiten – seit der Antike kritisch reflektiert⁸ – hat jüngst gar zum Ruf nach einem „mathematical turn“ geführt.⁹ In der kognitiven Psychologie, die sich zentral mit wirtschaftlichen Prozessen und deren Bewertung auseinandergesetzt hat, wird seit längerer Zeit vor der Gefahr von Bestätigungsfehlern¹⁰ gewarnt, in denen die induktiv gewonnene Aussage „kein Beweis für eine Möglichkeit“ mit der fehlerhaften Aussage „Beweis für keine Möglichkeit“ verwechselt und somit die falsche Sicherheit des Verstehens erzeugt wird.¹¹

⁸ Aristoteles zur Wissenschaftsfähigkeit der menschlichen Angelegenheiten: Nikomachische Ethik VI,3 (1139b).

⁹ So der Physiker und Philosoph Marco Weber, der zum Problem der Voraussagbarkeit arbeitet. Der „mathematical turn“ sei erforderlich, um die Leistungsmöglichkeiten und -grenzen der Mathematik in den Wissenschaften besser zu verstehen. Vgl. Weber (2014).

¹⁰ Zur kognitiven Verzerrung des Bestätigungsfehlers vgl. Wason (1968).

¹¹ Schlagende Beispiele dafür, wie „eine bezwingende Erzählung [...] die Illusion der Zwangsläufigkeit“ erzeugt, finden sich u.a. bei Kahneman (2012, S. 248ff.) (Zwangsläufigkeit des Erfolgs von Google).

Nassim Nicolas Taleb, der seine Einsichten aus einer 20-jährigen Tätigkeit im Handel mit Derivaten bezieht, hat die Beschreibung solcher kognitiver Verzerrungen ins narratologische gewendet. Ein Beispiel für die verfehlte Linearitätserwartung auf Grund fehlerhafter Geschichten über die Vergangenheit ist die „Truthahn-Illusion“ (Taleb 2010, S. 61).¹² Der Truthahn gewinnt im Laufe seines Lebens zunehmend Gewissheit, dass der Mensch sein Wohltäter und Freund ist, ganz dazu auf der Welt, um es ihm angenehm zu machen. Die Plausibilität dieser Annahme steigt mit jedem Tag, wird zunehmend mit Wahrheitsfähigkeit verwechselt und erreicht ihren Höhepunkt und ihren tiefen Fall am Abend vor Thanksgiving. Der Zweifel an der Verlässlichkeit der Urteile, die wir allein aus messbaren Ergebnissen bereits erfahrener Verläufe gewinnen, wird auf einen bündigen Satz gebracht: „Tausend Tage können nicht beweisen, dass wir Recht haben, aber ein einziger Tag, dass wir uns irren.“ (Taleb 2010, S. 81). Die Feststellung, dass hierin eine Kampfansage gegen die Dominanz der Vergangenheit über unsere Modellbildungen zu sehen ist, bedarf in narratologischer Hinsicht der Präzisierung. Es ist die Allgültigkeit jener auf der Struktur der natürlichen Zahlen beruhenden linearen Narratio, die hier auf den Prüfstand gestellt wird. Als Erzählung: Der Hund stürzt in eine Felsspalte und reißt den Spaziergänger mit sich. Die Gegen-Narratio vom Schwarzen Schwan birgt also zunächst einmal ein intendiertes Beunruhigungspotenzial, welches im Fehlen eines Hinweises a priori auf seine Möglichkeit, in seinen enormen Auswirkungen, am meisten aber in der Desillusionierung unserer hermeneutischen Instrumente begründet ist.

3. Rückschaufehler

Es ist jedoch frappierend, wie auch im Falle einer solchen Narratio des Nicht-linearen die tröstlichen Energien menschlichen Erzählens mobilisiert werden und sogar dem Schwarzen Schwan ein Behausungs- und Beruhigungspotenzial abgewonnen wird. Er ist nämlich im Nachhinein erklärbar.¹³ In retrospektiven Rationalisierungen wird eine neue Illusion von Verstehen, ergo von Beherrschbarkeit erzeugt, so als hätte man mit den plötzlich eingetretenen Konsequenzen auch das sie produzierende Drehbuch in Händen. Doch erweist sich dieses Drehbuch als Konstruktion a posteriori, quasi ein „Artefakt

¹² Vgl. dazu auch Gigerenzer (2013, S. 117, 291-293).

¹³ Der Schwarze Schwan hat drei wesentliche Eigenschaften: „Es ist erstens ein *Ausreißer* – es liegt außerhalb des Bereichs der regulären Erwartungen, da nichts in der Vergangenheit überzeugend auf seine Möglichkeit verweisen kann. Es hat zweitens enorme Auswirkungen. Drittens bringt die menschliche Natur uns trotz seines Status als Ausreißer dazu, *im Nachhinein* Erklärungen für sein Eintreten zu konstruieren, um es erklärbar und vorhersagbar zu machen.“ (Taleb 2010, S. 2).

post factum“.¹⁴ Auch das überraschende Ereignis kann zum Kern einer kausalen Erzählung werden (Kahneman 2012, S. 247): Der 11. September wurde ermöglicht durch kommunikative Probleme innerhalb des Sicherheitsapparates der USA (ebd., S. 253) – behebt man diese nachhaltig, so wird ein solches Ereignis in Zukunft unmöglich sein. Die Bankenkrise 2008 wurde ermöglicht durch eine kreditinduzierte Immobilienblase. Regulierung wird solches künftig verhindern.¹⁵ – Durch das Einzwängen in einen solchen narrativen Rahmen wird dem Geschehen ein Gutteil seines Schreckens genommen. Ihm wird eine erkennbare Ursache, ein linearer Verlauf nach dem Muster von Kausalität und ein konsequentes Ziel zugeordnet. Das Ereignis erhält gleichsam eine Vita. Ordnung gibt Sicherheit – auf Grund der Vitenkenntnis werden vorbeugende Maßnahmen ermöglicht, die dann in eine sichere Zukunft führen. Man kann von narrativer Beruhigung sprechen. Das Ordnungsbedürfnis ist es, das zu sogenannten Rückschaufehlern¹⁶ führt und die behausungstechnisch akzeptablere alte Narratio der Erkennbarkeit und Prognostizierbarkeit wieder ins Recht setzt. Die Bindung an das alte Narrativ ist stärker,¹⁷ die Verdrängung von Realität wird dagegen in Kauf genommen. Als besonders interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Bewertungen solcher Ereignisse, die die vorherigen Prognosetätigkeiten ad absurdum führen, nämlich diejenigen Katastrophen, die gern mit dem Epitethon „Jahrhundert-“ versehen werden und dem Ereignis somit eine besonders exzeptionelle Stellung einräumen. Damit bleiben die Prognosen prinzipiell richtig und vom Vorwurf der Fehlerhaftigkeit entlastet. Und so bleibt der Maßstab auch der Worst-Case-Szenarien und Stresstests immer der bisherige Worst Case – der aber seinerseits nur deshalb eintreten konnte, da die Vorkehrungen auf den zuvor gültigen Worst Case hin bemessen waren. Fukushima genügte dem Maß des schlimmsten Erdbebens, das zuvor in dieser Region stattgefunden hatte, ungeachtet der Tatsache, dass schon dieses eine Überraschung gewesen war, die sich so noch nie ereignet hatte. Alan Greenspan entschuldigte sich angesichts der Bankenkrise in seiner Rede vor dem amerikanischen Kongress mit einer strukturell ganz ähnlichen Aussage: So etwas habe es noch nie zuvor gegeben. Man könnte die Reihe auch kleiner dimensioniert fortsetzen, etwa

¹⁴ Hans-Jürgen Goertz prägte den Begriff mit Blick auf die narrative Dimension der Geschichtsschreibung. Vgl. Goertz (2001, S. 20).

¹⁵ Treffende Beispiele für verfehlte Strategien narrativer Beruhigung (Medizin, Terrorismusbekämpfung u.a.) finden sich in großer Zahl bei Gigerenzer (2013, S. 16-23) u.ö.

¹⁶ Unter dem Begriff Rückschaufehler ('hindsight bias') wird in der Psychologie das Phänomen beschrieben, wie die im Vorfeld des Ereignisses verfügbaren Informationen im Lichte des Ereignisses selbst neu bewertet werden und zur Überschätzung seiner Vorhersagbarkeit führen. Beispiele vgl. Kahneman (2012, S. 252-257).

¹⁷ Zur Dominanz von Narrativen der Erwartungssicherheit, ihrer Ausgrenzungsleistung gegenüber Erscheinungen der Kontingenz und der Erschaffung eines „Bereich[s] relativer Nichtzufälligkeit“ in ihrem Innern vgl. Koschorke (2012, S. 29-51, hier S. 47).

mit den Hochwassern des vergangenen Jahrzehnts, von denen jedes einzelne mittlerweile in den Rang eines „Jahrhunderthochwassers“ gerückt wird. Die inflationäre Verwendung des Epithons verweist auf das zugrundeliegende Problem. Entgegen aller Erfahrung soll das lineare Narrativ der natürlichen Zahlen zusammen mit dem dazugehörigen methodischen Instrumentarium wieder ins Recht gesetzt werden. Ausreißer sollen lediglich die Regel bestätigen, nicht aber grundsätzlich in die Bewertung des Künftigen einbezogen werden. Induktionsinstinkte weisen weiterhin den Weg.

4. Antifragilität

Diese Entwicklung, die Ignoranz gegenüber der kritischen Bestandsaufnahme und die narrative Eingemeindung der Unsicherheit, die weiterhin mit den alten sozialwissenschaftlichen Tools gemessen werden soll, das Seltene und damit Unerwartbare in Denkfiguren der Wiederholung gezwungen werden soll, das Nichtlineare in solche der Linearität, hat Nassim Nicolas Taleb bereits in seinem Buch „Der Schwarze Schwan“ antizipiert. Nun wartet er in seinem neuen Buch mit einer neuen Narratio auf, die sich der Problematik des Ungewissen von einer ganz anderen Seite her nähert. Seine Empfehlung ist es, „unsere heute übliche Vorgehensweise im Bereich Vorhersagen und Risikomanagement auf den Kopf zu stellen“ (Taleb 2013, S. 23).

Das Konzept heißt Antifragilität. Der neue und etwas sperrige Begriff wird gefunden, um das Gemeinte abzugrenzen von Resilienz oder Robustheit, also von der Fähigkeit eines Systems, Störfälle auszugleichen und sich selbst gleich zu bleiben. Das Antifragile dagegen profitiert von Störfällen, macht sie sich zunutze. Die Vorstellung von Antifragilität bezieht Taleb aus Bereichen der Natur, deren Anschauung in metaphorischer Weise auf die menschliche Gesellschaft übertragen wird. Grundsätzlich sieht er im allgegenwärtigen Streben nach Optimierung und Kontingenzreduktion die Ursache für die zunehmende Anfälligkeit gesellschaftlicher Systeme. „Indem wir Zufälligkeit und Instabilität unterdrücken, haben wir die Wirtschaft, unsere Gesundheit, das politische Leben, das Erziehungswesen, fast all unsere Lebensbereiche fragilisiert“ (ebd., S. 23f.), überfürsorglichen Eltern gleich, die ihre Schützlinge in Reinräumen aufziehen und damit deren Immunsystem lahmlegen. Ein funktionierendes Immunsystem bedürfe jedoch eines angemessenen Quantum an Stressoren. Immunisierung als Leitmetapher wird sodann in mehrere „Unter-Metaphern“ ausdifferenziert. Die erste: **Mithridatisation**, abgeleitet von Mithridates von Pontos, der sich gegen Gift immunisierte, indem er es zunächst in unschädlichen, dann sukzessive steigenden Dosen zu sich nahm. Das Antidotum Mithridatium avancierte in der Antike zu einer hochgelobten Methode. Eine geringfügige Schädigung führt zur Robustheit, die aber noch

nicht der angestrebten Antifragilität gleichkommt. Daher die zweite Metapher: **Hormesis** (Bereich der Pharmazie): eine kleine Menge einer schädlichen Substanz verbessert durch die ausgelöste Überreaktion den Gesamtzustand des Organismus. Melioration durch Stressoren. Die Idee des posttraumatischen Wachstums wird sodann auf die Ökonomie übertragen: Gesellschaftliche Meliorationen – Innovationen – würden in erster Linie durch Stressoren befördert, ergäben sich aus Rückschlägen, Problemen, Notsituationen, die die hierzu nötige Überschuss-Energie freisetzen. *Ingenium mala saepe movent.*¹⁸ Der kreative Geist wird oft durch das Missgeschick in Gang gesetzt. Im Unterschied zur behausungsorientierten Sicherheitsstrategie der Risikominimierung (die, wie gesehen, auf narrativen Verzerrungen hinsichtlich des rationalistischen Potenzials des Menschen beruht) wird das Scheitern bei Taleb nachgerade als Innovationsfaktor, sozusagen die Hefe im Teig, gefeiert. Dennoch soll das Risiko nicht ganz ungebremst walten. Es werden Gegenmittel zum Gegenmittel bereitgestellt:

Das erste: **Redundanz**. Der überwiegend negativ – im Sinne von Überflüssigkeit – konnotierte Begriff erfährt hier eine klare Aufwertung, wieder mit Blick auf die Natur. Das Risikomanagement der Natur arbeite mit verschiedenen Redundanzschichten – wie etwa der menschliche Organismus, der mittels symmetrischen Doppelungen im Organ- und Gefäßsystem über Ersatzteile und zusätzliche Kapazitäten verfügt. Der an Normalverläufen des Erwartbaren orientierte, planende Mensch sieht in Redundanzen etwas Ineffizientes, das es durch Optimierung auszumerzen gilt. Im Unterschied zu natürlichen Systemen ist ein durch Optimierung geschrumpftes gesellschaftliches System dem Störfall hilflos ausgesetzt – ein Beispiel: die Stilllegung des Mainzer Hauptbahnhofs im Sommer 2013 in Ermangelung einer ausreichenden Anzahl von Stellwerksleitern. So wie die Hydra auf äußere Stressoren mit Verdopplung reagiere, seien Überkompensation und Redundanz auch im wirtschaftlichen Bereich insofern offensive und effiziente Prinzipien, als sie die Fähigkeit erfolgreichen Umgangs mit Stressoren erweitern (Taleb 2013, S. 75). Diese Aufwertung der Redundanz verlangt ein radikales Umdenken, steht sie doch in eklatantem Widerspruch zu den über Jahrhunderte etablierten Erfolgsrezepten der Rationalisierung und Optimierung.

Zweitens: **Small is beautiful**. Es geht um die größere Widerstandsfähigkeit kleinerer, dezentraler Systeme im Gegensatz zu den im Zuge der Globalisierung entstandenen Kolossen, deren Füße – entgegen dem zugrundeliegenden Motto vom „too big to fail“ – aus Ton sind. Ein zweites Mal argumentiert Taleb hier gegen die in Grundmetaphern vergegenständlichten elementarsten Konzepte unserer Kultur: „‘Größer ist besser‘ ist kohärent mit MEHR IST OBEN

¹⁸ Ovid: *Ars Amatoria* 2.43.

und GUT IST OBEN. 'Kleiner ist besser' ist damit nicht kohärent." (Lakoff/Johnson 2011, S. 31).

Drittens: **Senecas Hantel**. Die Standardbotschaft des Stoizismus besteht in der emotionalen Immunisierung gegenüber dem wechselhaften Schicksal, die Verarbeitung von Kontingenzerfahrung hin zur Robustheit. Seneca habe aber mehr als das thematisiert. Er erkannte die emotionale Beeinträchtigung, die der Mensch durch seine Besitztümer erleidet und somit zum Sklaven seiner materiellen Umstände wird.

Seneca begegnete dieser Fragilität mit mentalen Übungen, in denen er seine Besitztümer abschrieb. Wenn es dann tatsächlich zu Verlusten kam, fühlte er keinen Schmerz, und es gelang ihm mit dieser Methode, seine Freiheit dem Zugriff der Umstände zu entwinden. (Taleb 2013, S. 75)

Entgegen der gewöhnlichen Risiko- und Verlustaversion, der Vermeidung späteren Bedauerns und also der Entscheidungsvermeidung (Status-quo-Effekt) geht es hier also um die Rückeroberung der psychischen Kontrolle über die Zufälligkeit des Lebens. Mentale Autarkie befähige dann zu jener bimodalen Strategie, die Taleb im Bild der Hantel fasst.¹⁹ Es handelt sich um die Kombination zweier Extreme, einer extrem sicherheitsorientierten Strategie (z.B. großformatige Anlagen in „langweiligen“ Sparformen) und einer extrem risikanten Strategie (z.B. kleinformatische Anlage in maximal riskanten Wertpapieren). Damit sei Robustheit gegen Schwarze Schwäne zu erreichen, aber tendenziell noch mehr. Denn die immerhin existierende Möglichkeit, mit dem riskanten Produkt erfolgreich zu sein, eröffnet die Chance der Melioration, bei vergleichsweise geringem Verlustrisiko. Ein antifragiler Zustand wäre erreicht. Die Unsicherheit wird in diesem Modell nicht durch komplexe Vermeidungsmodelle weggerechnet, sondern zunächst einmal positiv angenommen, aber domestiziert.

Viertens schließlich: **Antiteleologie**. *Agens non movet nisi ex intentione finis*²⁰ – Ein Handelnder bewegt sich nicht, außer aus dem Streben nach einem Zweck heraus – so Thomas von Aquin, der hier den arabischen Aristoteles-Kommentator Averroes zitiert. Die ebenfalls kulturell dominante Vorstellung, zu wissen, wohin man geht, es auch in der Vergangenheit stets gewusst zu haben, bezeichnet Taleb als teleologische Täuschung. Dem hält er die Metapher des rationalen Flaneurs entgegen, der im Unterschied zum Gefangenen eines teleologischen Plans bei jedem Schritt das Vorhaben evaluiert, dieses gemäß neu hinzukommenden Informationen modifiziert und damit sich selbst nicht in ein irreversibles Programm einsperret. Er verändert seine Ziele. Eine solche Optionalität bietet die Möglichkeit, „von der positiven Seite der

¹⁹ „Nahezu alle Lösungen des Ungewissheitsproblems sind hantelförmig.“ (Taleb 2013, S. 229).

²⁰ Thomas von Aquin: *De beatitudine*. In: *Summa Theologiae* I,II, qu. 1, art. 2.

Ungewissheit zu profitieren, ohne von der negativen Seite mit ernsthaften Schädigungen rechnen zu müssen“ (Taleb 2013, S. 241).

Im Ergebnis lässt sich Talebs Modell auf drei zentrale Begriffe bringen: **Immunisierung, Schrumpfung, Balance**. Er verabschiedet darin nicht allein die lineare Narratio von der rationalistischen Herrschaft des Menschen über seine Angelegenheiten, er übersteigt auch die gegenwärtig vorherrschende Ideologie der Nachhaltigkeit, die zwar auf einem gewachsenen Risikobewusstsein aufruft, letzten Endes jedoch weiterhin von dem Glauben an die gesellschaftlichen Fähigkeiten zur Transformation des Ungewissen hin zu kalkulierbaren Risiken beseelt ist und damit Nichtlinearität wieder einfangen, auf Linie bringen will. Hingegen versucht er, einen Zustand permanenter Anpassungsfähigkeit zu kultivieren, und steht damit neueren Vorstellungen von Resilienz vielleicht doch näher, als er selbst zugibt. Hinzugefügt wird demgegenüber die schon erwähnte – und erklärtermaßen sehr alte – Idee des **posttraumatischen Wachstums**, eine Idee der schockinduzierten Melioration, die letztlich in evolutionären Vorstellungen wurzelt. Evolution impliziert immer Weiterentwicklung, hat aber bekanntlich auch ihren Preis.²¹

Und so hängt auch Nassim Taleb letztlich einem narrativen Modell an, und zwar ganz bewusst und dezidiert. Beleg dafür ist nicht zuletzt die Fülle der von ihm herangezogenen Metaphern, von denen jede – wie gesehen – einen narrativen Kern enthält. Er definiert in diesem Zusammenhang zwei grundsätzlich verschiedene Typen von Erzählungen, die er – wiederum metaphorisch – an den Titanenbrüdern Prometheus und Epimetheus expliziert. Während Epimetheus, der „Hinterherdenker“, auf „die retrospektive Verzerrung hereinfällt und sich zu Ereignissen der Vergangenheit im Nachhinein narrative Theorien zurechtzimmert“ (Taleb 2013, S. 295), die Zukunft als Projektion der Vergangenheit konstruiert, damit vom Verstehen der Geschichte ausgeht und ein Telos derselben ableiten zu können vermeint, sei die Methode des „Vorausdenkers“ Prometheus von vornherein optional und heuristisch angelegt. Erzählmuster sind hier keine unhinterfragbaren fixen Verstehensentwürfe mit Wahrheitsanspruch, die die Illusion epistemologischer Belastbarkeit nähren, sondern variable Instrumente im Rahmen eines trial-and-error-Verfahrens. Taleb liefert somit den Gegenentwurf eines Narrativs der Sollbruchstellen.

²¹ Das seelische Immunisierungstraining etwa erinnert doch stark an die im modernen Spitzenmanagement mittlerweile üblichen Meditationsübungen, mit denen das Subjekt Abstand gewinnt zu den emotionalen Fehlerquellen von Entscheidungsvorgängen – aber auch Abstand von moralischen Bewertungen. Wie in der Evolution profitieren auch im Bereich der Wirtschaft vom Scheitern nur wenige. Der Untergang der anderen wird ohne jegliche Reflexion in Kauf genommen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1998): Über epische Naivetät (1943). In: Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur. Darmstadt, S. 34-48.
- Blumenberg, Hans (1990): Arbeit am Mythos. 5. Aufl. Frankfurt a.M.
- Gigerenzer, Gerd (2013): Risiko. Wie man die richtigen Entscheidungen trifft. München.
- Goertz, Hans-Jürgen (2001): Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität. Stuttgart.
- Hardach, Gerd (2007): Kontinuität und Wandel. Hessens Wirtschaft seit 1945. (= Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte 7). Darmstadt.
- Kahneman, Daniel (2012): Schnelles Denken, langsames Denken. München.
- Koschorke, Albrecht (2012): Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt a.M.
- Koselleck, Reinhart (2000): Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a.M.
- Lakoff, Georg/Johnson, Mark (2011): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 7. Aufl. Heidelberg.
- Marquard, Odo (2008): Vernunft als Grenzreaktion. In: Marquard, Odo: Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen. München.
- Müller-Funk, Wolfgang (2002): Die Kultur und ihre Narrative. Wien/New York.
- Steingart, Gabor (2011): Die Ankunft des Schwarzen Schwans. Ein Kommentar. www.handelsblatt.com/panorama/aus-aller-welt/katastrophen-die-ankunft-des-schwarzen-schwans/3962600.html (Stand: 8.2.2014).
- Taleb, Nassim Nicolas (2010): Der Schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse. Aus dem Englischen von Ingrid Proß-Gill. München.
- Taleb, Nassim Nicolas (2013): Antifragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen. München.
- Wason, Peter (1968): Reasoning about a rule. In: Quarterly Journal of Experimental Psychology 20, S. 273-281.
- Weber, Marco (2014): Die Kompetenzillusion. In: FAZ, 7. Januar 2014, S. 29.